Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 48 (1954)

Heft: 7

Artikel: Die Gefährdung der Bevölkerung durch Atomexplosionsversuche ; Und die Schlussfolgerung?

Autor: Woker, Gertrud / Rivero, Jean

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139917

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Zustandes von Nichtkrieg. Das kann nur dadurch geschehen, daß der leidenschaftlich-verzweifelte Selbstmörder *Mensch* in eine umfassende, heutige, glaubhaft-gültige Sinnbeziehung hineingestellt wird. Wenn er innerlich versteht, daß er selbst eine Einheit darstellt, die in einer größeren umfassenden Einheit eingebettet ist, vollzieht sich von innen heraus die Umkehr, die glückhafte Umgeburt der Selbstverneinung in Selbstbejahung. Neugeburt des Bewußtseins findet statt. Ein neuer Mensch ist da, der die Erde und seine Mitmenschen neu erlebt, der auch die Kräfte der anorganischen Natur neu und anders erlebt. Ihm wird ein neuer Himmel und eine neue Erde geschenkt wie einem, der blind war und sehend wurde.

Skeptiker und Begriffsschuster, die von außen her an den Lebensumständen herumbasteln, um auf diese Weise den Menschen innerlich «gut» oder «glücklich» zu machen, werden einer solchen Perspektive abgeneigt sein. Ihnen sei gesagt, daß der Mensch sich von der Empfängnis bis zum Tode stets von innen nach außen entfaltet, körperlich, seelisch, geistig. Auch die Gesundung des Menschen von der Krankheit *Krieg* kann sich nur von innen nach außen vollziehen. Das erfordert gewiß Anstrengung des Einzelnen, ganz persönliche, private, gewissenhafte Anstrengung. Krieg ist ja nur *ein* äußerlich sichtbar gewordenes *Symptom* einer innerlich langsam gewachsenen Krankheit. Sobald sich von innen her Gesundung vollzieht, verschwindet auch das Symptom *Krieg*. Dann wird klar gesehen, wo die gemeinschaftlichen Lebensinteressen liegen. Fähigkeit zu echter menschlicher Gemeinschaft entfaltet sich. Sie ergibt sich gleichsam «von selbst», sobald wir redlich denken, wahrhaft leben und liebend handeln. Ganz von selbst ergibt sich die Fähigkeit, auch «Feinde» zu lieben, da ja das Leben von Grund aus geliebt wird und die Angst keine Verwirrung mehr anrichten kann. Die Angst verliert ihre bestimmende und verwirrende Macht, wenn sich im Bewußtsein keine «Feinde» mehr eingenistet haben. Die «Solidarität der Interessen», von der Walt Whitman spricht, erleuchtet von innen her das Denken, das Fühlen und das Handeln.

David Luschnat

Die Gefährdung der Bevölkerung durch Atomexplosionsversuche

Vorbemerkung: Der nachfolgende Aufsatz bedeutet einen jener echten Aufschreie, wie sie in vermehrtem Maße überall in der Welt vernommen werden sollten. Gerade Frauen sollten ihre Stimme gegen die Atomwaffen erheben. Wir lasen in der «Neuen Zürcher Zeitung» (Nr. 821, 6. April 1954) einen wissenschaftlichen Aufsatz über die biologischen Auswirkungen der Atombombe von Hedi Fritz-Niggli. Sie bekennt sich zu folgender Schlußfolgerung: «Es ist nun eine Aufgabe der Forschung, diese Schutzreaktionen zu verfolgen, prophylaktisch wirksame Maßnahmen für den Menschen herauszuarbeiten und ihm auf diesem Weg wenigstens einen Teil der Angst vor den Atomwaffen zu neh-

men.» Zu solcher Schlußfolgerung sagen wir ein deutliches Nein, denn sie nimmt einen Atomkrieg ohne weiteres in Kauf, verschließt den Todeszirkel, in welchem die Menschheit verflochten ist, hermetisch und läßt nicht einmal die echte und gute Angst mehr aus diesem Todeszirkel ausbrechen und *neuen*, ganz anderen Rettungskräften rufen. Wie stellt sich Hedi Fritz-Niggli ein Leben vor, welches nur noch mit prophylaktischen Maßnahmen gegen drohende Atomwaffen und faktische Atomversuche verbracht werden müßte? Abgesehen von allem, allem andern hieße dies wirklich die Wissenschaft ad absurdum führen. *D. R.*

Zu diesem die Welt heute in Atem haltenden Thema hat sich in der Abendausgabe, Nr. 1099, der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 6. Mai 1954 Herr Professor Staub, Direktor der Abteilung I des Physikalischen Institutes der Universität Zürich, als Strahlungsfachmann geäußert. Wenn seine hochinteressanten Ausführungen «Gerüchten über die Konsequenzen der amerikanischen Experimente» die Spitze abbrechen sollten, wie man es, nach der redaktionellen Einleitung zu schließen, gerne gesehen hätte, so hat die Beruhigungspille ihren Zweck verfehlt. Halten wir folgende Tatsachen fest:

Herr Professor Staub zeigt uns in seinen Ausführungen die ganze Unheimlichkeit der neuen Waffen, die sich nicht gegen diesen oder jenen «Feind», nicht gegen diese oder jene Ideologie und deren Vertreter, sondern gegen die Erdbevölkerung als solche richtet.

Herr Professor Staub stellt fest, daß die aktive Wolke «über große Distanzen transportiert werden» kann, und zeigt, wie dies schon von anderer Seite geschehen ist, «daß nach der Krakataueruption im Jahre 1883 auch in Mitteleuropa noch nach einem Jahr vulkanische Asche in der Atmosphäre festgestellt wurde». Daß es auch für radioaktives Trümmermaterial keine Grenzen für seine Ausbreitung gibt, zeigt im übrigen «der Nachweis der Aktivität in Kalkutta im Gefolge der März-Explosionen» und weiter noch, möchte die Verfasserin dieses Artikels hinzufügen, das Ergebnis «monatelanger Messungen auf dem Königstuhl bei Heidelberg, wo durch Schwebstoffilter Luft eingesaugt und im (alle 48 Stunden) ausgewechselten Filter mittels Zählrohr die β-Aktivität untersucht wird». Die aus Süddeutschland stammende Mitteilung, die der Zeitschrift «Naturwissenschaften» entnommen ist, führt eine Aktivitätskomponente auf «Gemische von Spaltprodukten aus Atombombenexplosionen, die je nach den meteorologischen Bedingungen in stark wechselnder Menge an den Untersuchungsort gelangen», zurück.

Gestützt auf Feststellungen obiger Art würde es Herr Professor Staub «begrüßen, wenn auch in unserem Lande einige sogenannte Monitorstationen errichtet würden, deren Aufgabe ausschließlich die Überwachung des Luftraumes in bezug auf dessen Radioaktivität wäre», da uns eine solche Station «wertvollen Aufschluß über das Auftreten und die Wanderung der radioaktiven Explosionsprodukte» gäbe, und fügt hinzu: «Sollte eine solche Station gefährlich hohe Aktivitäten melden, so wären besonders auch die Trinkwasserquellen zu kontrollieren.»

Und wenn die Kontrolle eine «gefährlich hohe Aktivität» ergibt, was dann, Herr Professor Staub?

Aber das ist noch nicht genug, daß die Luft, die wir atmen, daß das Wasser, das wir trinken, ständiger Gefahr radioaktiver Verseuchung ausgesetzt ist. Für viel *ernsthafter* hält Herr Professor Staub «die Gefährdung durch pflanzliche und tierische Nahrungsmittel, die in der Nachbarschaft der Versuchsstationen für Atomexplosionen gewonnen werden». «Es ist durchaus denkbar», so sagt er, «daß beispielsweise Fische oder Fischprodukte mit einer nicht mehr harmlosen Aktivität in unser Land gelangen, ohne daß ihre gefährliche Verseuchung zufällig festgestellt würde.» Er verlangt daher eine systematische Kontrolle importierter Lebensmittel in dieser Beziehung.

Und wenn es sich um Büchsenkonserven handelt — was dann, Herr Professor Staub? Ist es möglich, Büchsenkonserven auf einen eventuellen radioaktiven Inhalt mit dem Geigerzähler zu prüfen? Bedeutet es nicht für die japanische Konservenindustrie und diejenige anderer ostasiatischer Länder den Tod, wenn niemand wissen kann, ob er sich durch eine Büchse Thon zum Beispiel radioaktive Verbrennungen der Verdauungs- und Ausscheidungsorgane, die bekanntlich sehr schwer heilen, zuzieht — wenn niemand wissen kann, ob er, selbst ohne sofortige Krankheitssymptome, nach Jahren einem Spätsiechtum anheimfällt, für das es keine Heilung gibt — wenn niemand wissen kann, ob seine kleinen Kinder sterben müssen, die als Babies die Atombombenangriffe in Hiroshima und Nagasaki überlebten und keine sichtbaren Schädigungen zeigten, aber heute, nach der Feststellung der japanischen Schullehrer, einem Massensterben anheimfallen — wenn niemand wissen kann, ob er selbst in seiner Erbmasse geschädigt ist, mit allen furchtbaren Folgen dieser Schädigung.

Manche Leute, die nur den engen und engsten Kreis des eigenen Landes, der eigenen Bevölkerung sehen, werden vielleicht finden, es berühre sie nicht, wenn irgendwo am anderen Ende der Welt die Konservenindustrie zugrunde geht. Sie erfassen es nicht oder wollen es nicht erfassen, daß dies für eine auf den Fischfang angewiesene Bevölkerung Hunger und Elend, grenzenloses Elend für ohnehin verelendete Massen bedeutet. Aber der Hunger schreitet weiter von Volk zu Volk, von einem meerumspülten und -bespülten Land zum andern; denn den Fischen, die aus der verseuchten Zone stammen, sind keine Grenzen gesetzt, soweit die Meere reichen. Und manche von ihnen wandern weit landeinwärts, den Flußläufen folgend, bis zu den Toren vielleicht der eigenen Stadt, für die die Salme und Lachse bisher eine wertvolle Nahrungsquelle bedeuteten. Und mit Hunger und Elend zugleich wandert noch etwas anderes in die weite Welt. Das ist der Kommunismus, zu dessen Bekämpfung die Atomwaffen dienen sollen, die dank dem internationalen Charakter wissenschaftlicher Erfindungen dazu prädestiniert sind, beiden Herren — dem Bekämpfer und dem Bekämpften — zu dienen. Sie ken-

nen beide nur einen Ehrgeiz, den andern in der Potenzierung des Massenmordes zu überbieten. Und sie haben es darin wirklich «herrlich weit» gebracht, das zeigen uns schon die Atombomben- und H-Bomben-Teste auf beiden Seiten zur Genüge. Was ihre Anwendung im «Ernstfall» — wenn man angesichts der Schwere der gegenwärtigen Situation es wagt, einen noch ernsteren Fall ins Auge zu fassen — bedeuten würde, kann man sich leicht vergegenwärtigen, wenn man sich die massenhafte Überschwemmung großer Landstrecken mit radioaktivem Trümmermaterial klar macht, die die gleichzeitige Anwendung von Atomspaltungsbomben oder H-Bomben notwendigerweise nach sich ziehen müßte, verbunden mit deren weiterer Wirkungssteigerung. Was diese betrifft, so hat sich Herr Professor Staub in schonender Weise darüber folgendermaßen ausgesprochen:

«Ferner kann, wie dies bedauerlicherweise bereits vorgeschlagen wurde, die radioaktive Wirkung der H-Bombe um ein Vielfaches erhöht werden, wenn die Bombe durch einen Kobaltmantel umschlossen wird, dessen Material möglichst alle freigesetzten Neutronen einfängt und dadurch in ein gefährliches β-aktives Element Kobalt 60 transformiert wird, dessen β-Strahlung die biologisch äußerst wirksame Energie von etwas über einer Million Elektronenvolt besitzt und das mit einer relativ langen Lebensdauer von fünf Jahren zerfällt.»

Aber Herr Professor Staub zieht aus den von ihm selbst angeführten erschütternden Tatsachen den merkwürdigen Schluß, daß für uns in der Schweiz zurzeit kaum Anlaß zur Besorgnis vorliege angesichts der sehr großen Distanz unseres Landes von den möglichen Versuchsstationen. Abgesehen davon, daß uns Bande internationaler Solidarität mit jenen unglücklichen Völkern verbinden, die einer Gefahrenquelle von unvorstellbarem Ausmaß, wie sie die Nähe von Atombombenversuchsstationen darstellt, ständig ausgesetzt sind, können auch wir von heute auf morgen in die selbe katastrophale Nachbarschaft einer solchen, wenn nicht gar eines Atomwaffenkriegsschauplatzes gelangen. Schon warten Atomkanonen, die wir in unseren «Illustrierten» bestaunen dürfen, und anderes Atomkriegsmaterial, dessen Einführung und Magazinierung von Tag zu Tag zunimmt, auf das Losbrechen der zweiten Hölle im remilitarisierten Deutschland, dem bekanntlich erst vor einem Jahrzehnt der Militarismus von den heutigen Remilitarisatoren durch eine erste Hölle ausgetrieben werden sollte. Was sagt Herr Professor Staub zu dieser fürchterlichen Perspektive?

Das also ist die verzweifelte Situation einer todgeweihten Welt: Zwei Blöcke, Ost und West, bis an die Zähne gerüstet mit den fürchterlichsten Zerstörungswaffen; ihre Militaristen nur von dem einen Gedanken der völligen Vernichtung des Gegners erfüllt. Und dazwischen die Völker der Erde, deren Leben schon durch die Vorbereitungen auf den Krieg in der unheimlichsten Weise gefährdet ist. Vorbereitungen von beiden Seiten natürlich; denn jeder Atomspaltungs- und H-Bomben-Versuch der

einen Seite ruft wiederum einem solchen der andern. Immerhin bestehen für die heute zur Diskussion stehenden amerikanischen Atomexplosionsversuche einige besondere Bedingungen, die russischerseits fehlen. Zunächst beschränken sich die letzteren auf das eigene Land. Die dünne Besiedelung, die unendlichen Steppen Sibiriens — Faktoren, die sie jedem Angriff gegenüber weit weniger verwundbar machen als die millionenstädtereichen gegnerischen — schützen die Russen bis zu einem gewissen Grade vor dem Übergreifen der durch ihre Atombombenversuche verursachten Schädigungen. Sie riskieren daher weniger, mit dem Völkerrecht in Konflikt zu kommen, als die Amerikaner, deren Versuchsfeld eine Enklave inmitten eines Weltmeeres darstellt, das nicht ihnen gehört. Andere, nicht weniger in Betracht fallende unterschiedliche Bedingungen sind in den besonderen Verhältnissen der Atolle begründet, jenen Korallenriffen, die den Wunderbau kleinster Meerestiere darstellen, der tief und weitreichend im Meeresboden verwurzelt ist. Ob ein Korallenriff direkt durch eine Atombombe oder eine H-Bombe zusammengeschlagen wird oder an den Folgen der radioaktiven Verseuchung seiner lebenden Erbauer allmählich abstirbt, in jedem Fall ist das Schicksal dieser Inselwelt besiegelt. Wird der Meeresboden infolge der besonderen Natur der Korallenriffe tief aufgerissen, wenn es von einer jener Bomben getroffen wird, dann mag es so weit kommen, daß dem Meer das Tor zur Unterwelt geöffnet wird, zum feurigflüssigen Magma des Erdinnern. Dann ist jene Katastrophe da, die zu meiner Studienzeit von den Geologen in Wort und Schrift (s. das Kapitel über den Vulkanismus im Standardlehrbuch der Geologie von Neumeyer um die Jahrhundertwende) als die Ursache vulkanischer Eruptionen betrachtet wurde. Da ich mein Nebenfach im Gymnasiallehrerexamen später notgedrungen vernachlässigen mußte, ist mir nicht bekannt, ob ein halbes Jahrhundert geologischer Forschung Änderungen in dieser Auffassung der klassischen Geologie gebracht hat und wie weit solche ihrerseits nicht wieder durch die erwähnte Betrachtungsweise verdrängt werden könnte. Aber abgesehen von diesem Vorbehalt sind alle weiteren Konsequenzen eines Einbruches des Meeres durch Risse und Spalten ins Erdinnere eine Selbstverständlichkeit für jeden chemisch Gebildeten: Zersetzung des Meerwassers und der Meersalze durch Hitze und chemische Umsetzungen mit Knallgasbildung und explosiver Wiedervereinigung der Elemente zu Wasser; Reaktionen von unbeschreiblicher Heftigkeit freigewordener Alkalimetalle, besonders des Kaliums mit wiedergebildetem und nachströmendem Meerwasser usf. Was diese Vorgänge, die jedem Schüler aus dem Chemieunterricht bekannt sind, auf größten Maßstab übertragen — denn es ist die Substanz des Erdinnern und der Weltmeere selbst, die hier reagiert —, für weitere Auswirkungen im aufgewühlten Magma auszulösen vermögen, ist unvorstellbar. Wir sehen nur ihre peripheren Erscheinungen an dessen natürlichen Kanälen zur Außenwelt, den Kratern wiedererwachter und auf alten und neuen Erdspalten neugebildeter Vulkane.

Wir sehen, wie die Erdkruste in den betroffenen Gebieten sich spaltet, und spüren das Beben der Erde und hören die unterirdischen Detonationen, die die vom Menschen entfesselten Naturkräfte begleiten. Wir verlangen Befreiung von diesem Terror für alle Zeit. *Gertrud Woker*

Anmerkung der Redaktion: Im Anschluß an obigen Aufsatz möchten wir folgendes Zitat aus der uns befreundeten Zeitschrift «Der Christ in der Welt» bringen, worin *Jean Rivero* seine Schlußfolgerung über den totalen Krieg vom Standpunkt des Rechtes zieht, worüber er im Sammelband «La guerre et le Chrétien», Verlag Desclée de Brouwer, Paris, spricht.

Und die Schlußfolgerung?

Ein Kriegsrecht kann in gewissen Grenzen auch heute noch bestehen, jedoch nur in dem Ausmaße, als *sozusagen am Rande des Zerstörungsaktes* selbst Raum bleibt für die freie Willensentscheidung des Menschen. Das Recht zum Schutze der Verwundeten und Gefangenen kann an sich weiter bestehen; auch wenn jeweils die «Operation Tod» vorüber ist, können die Überlebenden wieder von ihrem freien Willen Gebrauch machen; die traditionellen Regeln, wonach Plünderung, Mord von Nichtkämpfern, Tötung von Geiseln verboten sind, bleiben in Geltung, denn diese Untaten, wie groß hiezu auch die Versuchung heute sein mag, bleiben unter dem Gesetz des freien menschlichen Willens Verbrechen. Man darf sich allerdings hier keinen optimistischen Hoffnungen hingeben. *Was an sich technisch möglich ist, wird psychologisch immer mehr unmöglich, besonders wenn es sich um die Entscheidung zwischen zwei Kulturen in einem totalen Kriege handelt.*

Es bleibt also im Rahmen der obigen Einschränkungen die Möglichkeit, daß das Recht bis an das Tor der Hölle des modernen Krieges vordringe, es darf aber diese Schwelle nicht überschreiten. Es gibt nur ein Recht, das im Menschen selbst gründet. *Es gibt daher kein Recht für den Atomkrieg oder den Bakterienkrieg. Es gibt kein Recht für ein Lufttorpedo, das in unbestimmte Fernen entsandt wird, es gibt kein Recht in einem Kriege, wo die Todesmaschinen nur mehr durch einen Druck auf den Knopf ausgelöst werden. Hier kann das Recht, technisch gesprochen, nur eine einzige Forderung aufstellen.* Es kann den Akt verbieten, mit dem die menschliche Hand den Knopf auslöst. *Das einzige Recht des Atomkrieges ist das Recht gegen den Atomkrieg.* Es ist nicht Sache des Juristen zu untersuchen, ob dieses Recht politisch und psychologisch möglich ist. *Der beste Beitrag, den der Jurist zu einer Aufgabe, die seine Machtsphäre übersteigt, leisten kann, besteht zweifelsohne darin, daß er seine Ohnmacht offen zugibt und vor der Hoffnung warnt, es wäre möglich, der Hölle eine sittliche Rechtsordnung aufzuzwingen.* Wenn der Jurist so auf die Wahl zwischen dem «Alles» oder «Nichts» hinweist, so will er keineswegs auf dem Höhepunkt des Weltendramas vor der Wirklichkeit fliehen, er will lediglich die nackte Wirklichkeit aufzeigen wie

sie ist: *Es gibt kein Recht, das nicht im Menschen gründet; es gibt kein Recht mehr in einem Raum, aus dem der Mensch sich selbst verbannt hat. An der Schwelle dieser Hölle muß er vielmehr wissen, daß jeder, der sie überschreitet, wie vor der Hölle Dantes, jede Hoffnung fahren lassen muß.*

Jean Rivero

Lukas Stückelberger †

Am 28. Juni, zwei Tage nach der Vollendung seines 85. Altersjahres, ist unser Freund Lukas Stückelberger, der ehemalige Stadtpfarrer von Winterthur, aus dieser Welt abgerufen worden. Mit ihm verliert die Religiös-soziale Vereinigung eines ihrer treusten und ältesten Mitglieder. Mit ihm ist auch wohl der letzte jener glaubensstarken, tapferen Männer dahingeschieden, welche 1906 mit Leonhard Ragaz zusammen in Degersheim die Religiös-soziale Bewegung ins Leben riefen und als deren Organ die «Neuen Wege» gründeten. Bis ans Lebensende hat Stückelberger mit seinem lebhaften Temperament, mit seiner Hingabe, mit der ganzen Glut seines warmen Herzens der Bewegung gedient und ihre Entwicklung verfolgt. Es war ihm ein tiefer Schmerz, als sich die «Neue religiös-soziale Vereinigung» abspaltete, und er hat sich mit uns bis zuletzt dagegen gewehrt.

In Lukas Stückelberger waren noch jene wahrhaft christliche Liebe und jener tiefe Glaube lebendig, die nicht in theologischen Auseinandersetzungen, sondern in der Nachfolge Christi, in der Stellung zum Bruder, den Willen Gottes zu erfüllen suchen. Aufgewachsen in einem Hause pietistischer Frömmigkeit, wurde für ihn später entscheidend die Begegnung mit Christoph Blumhardt in Bad Boll. Die Arbeit und der Kampf für das Reich Gottes auf dieser Erde bestimmten fortan sein ganzes Wirken. Einer seiner Freunde schrieb von ihm: «Lukas Stückelberger hat mit ganzer Leidenschaft gegen die Dämonien von Mammon und Mars, gegen Laster und Alkoholismus gestritten ... Jedem theologischen Gezänk war er ferne, und immer wieder versuchte er, das Trennende zu überbrücken.» Er wahrte sich in allen Fragen ein selbständiges Denken und folgte seinem innersten Gefühl und Gewissen, was ihn, wie auch seine starke künstlerische Ader, vor starren Formen bewahrt hat.

Als junger Pfarrer trat er in den Dienst der Zürcher Stadtmission und lernte dabei die mannigfachen Nöte der Armen und Mühseligen kennen. Schweres Leid blieb ihm im eigenen Familienkreise nicht erspart; früh verlor er seine erste Gattin, eine Schwester von Pfarrer Tischhauser, die ihm drei kleine Kinder zurückließ; aber er fand in Maria Honegger eine überaus liebe zweite Gattin und Mutter seiner Kinder, die ihm noch eine Tochter schenkte, ihn in der Gemeindearbeit tatkräftig